

STANDORT

[zukunftsstiftung] : [erneuerbare energien] [informationstechnologien] [life sciences] [mechatronik] [wellness] : [forschung] [wirtschaft]



1

2

3

4

5

6

7

8

AKTUELLE NACHRICHTEN DER TIROLER ZUKUNFTSSTIFTUNG

Nr. 3. | Jg. 09

STANDORT 03 | 09

[Thema: Inhalt]

Standort

Seite 1 | 2

■ Reiner Klingholz über gewinnbringende Nutzen endogener Potenziale
■ Moderator Peter Plaikner berichtet über den Experten-Chat „Tirol tomorrow“

Erneuerbare Energien

Seite 3

■ Der Forschungsverbund „Prosolar“ setzt auf innovative und integrierbare Solarmodule
■ WAF Fassadensysteme nutzen Sonnenenergie formschön

Mechatronik

Seite 4

■ „E-Mobility“ – der Wettlauf um die „Grüne Technik“ ist voll angelaufen
■ Stefan Strohmeier hat eine intelligente, energieeffiziente Wohnraumleuchte entwickelt

Informationstechnologie

Seite 5

■ Der Business Software Spezialist Tema erreicht zweistellige Zuwachsraten
■ Pitagora bietet ganzheitliche IT-Infrastruktur für mittelständische Unternehmen an

Wellness

Seite 6

■ Ungenügende Hygienestandards bei Wellnessanlagen können fatale Folgen haben
■ Cluster-Beiratssprecher Franz Linser über Trends im Wellnessbereich

Life Sciences

Seite 7

■ Innovacell startet die Phase 2-Studie im EU-Zulassungsverfahren
■ Im K2-Zentrum ACIB werden wichtige österreichische Biotech-Institutionen gebündelt

[Thema: Impressum]

STANDORT. Aktuelle Nachrichten der Tiroler Zukunftsstiftung und ihrer Clusterinitiativen. Ausgabe 0309 | Herausgeber: Tiroler Zukunftsstiftung – Standortagentur des Landes Tirol. Kaiserjägerstraße 4a, 6020 Innsbruck | Verleger: ECHO Zeitschriften u. Verlags GmbH | Redaktion: David Bullock, Andreas Hauser, Peter Plaikner (pp), Gernot Zimmermann | Fotos: Andreas Friedle | Layout: Thomas Binder, Armin Muigg | Druck: Alpina

Tirol führt das Zukunftsranking an

Interview. Der Demographieexperte Reiner Klingholz vom Berlin Institut über die Zukunftschancen Tirols und den gewinnbringenden Nutzen endogener Potenziale.



Dr. Reiner Klingholz: „Tirol liegt bezüglich Zukunftsfähigkeit auf Platz 38 – der beste Wert in Österreich, darf sich aber nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen.“

STANDORT: Österreichische Frauen haben im Durchschnitt 1,4 Kinder – Sie halten diese Zahl für wenig zukunftssträchtig.

REINER KLINGHOLZ: 1,4 Kinder bedeuten, dass jede Nachwuchsgeneration um ein Drittel kleiner ist als die Elterngeneration. Ohne Zuwanderung würde Österreichs Bevölkerung also schon bald massiv schrumpfen. Außerdem altert sie enorm, weil die stark besetzten Jahrgänge der in den 1960er-Jahren geborenen „Babyboomer“ im Vergleich zu den heutigen Nachwuchsjahrgängen übermächtig werden. Und zusätzlich steigt die Lebenserwartung derzeit mit jedem Jahrzehnt um drei Jahre.

STANDORT: Anders als in einigen Teilen Österreichs liegt in Tirol die Zahl der Geburten über jener der Todesfälle. Tirol wird also so bald nicht aussterben?

KLINGHOLZ: Allerdings nur wegen der Zuwanderung aus dem In- und Ausland. Die Zahl der Frauen im Alter, in dem man Kinder bekommen kann, ist seit Jahren etwa gleich groß geblieben. Durch die Zuwanderung ist Tirol bis heute relativ jung geblieben – in Österreich ist nur das wirtschaftlich erfolgreiche Land Vorarlberg jünger.

STANDORT: Sie haben eine europaweite Studie durchgeführt und 285 Regionen auf ihre – salopp gesagt – Zukunftsfähigkeit hin verglichen. Wo findet sich da Tirol wieder?

KLINGHOLZ: Nach unserer Auswertung liegt Tirol auf Platz 38, das ist der beste Wert in Österreich, noch vor Salzburg und Vorarlberg auf den Plätzen 42 und 47 und weit vor Kärnten und dem Burgenland, die erst auf den Plätzen 146 und 162 folgen. Wenn man Tirol allerdings den Re-

gionen im alemannischen Raum, in der Schweiz und in Süddeutschland gegenüberstellt, dann schneidet es im Vergleich zu diesen sehr erfolgreichen Gebieten etwas schlechter ab.

STANDORT: Sie sagen, bei Innovationen habe Tirol Aufholbedarf und Sie empfehlen, Tirol solle seine „endogenen Potenziale“ nutzen. Was ist damit gemeint?

KLINGHOLZ: Tirol darf sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen. Denn an den modernen Branchen neben dem Tourismus erkennt man auch die Schwächen. In den Nachbarregionen, in Bayern, Baden-Württemberg, der Schweiz und auch in Vorarlberg wird wesentlich mehr in Bildung, Wissenschaft und Technologie investiert. Tirol müsste seine Universitäten besser ausstatten und sie mehr mit jungen Unternehmen vernetzen, damit aus den Unis heraus mehr Firmen gegründet werden. Diese Firmen sollten in Wertschöpfungsketten zusammenarbeiten und von Clustern profitieren. In Sachen Innovation wäre Tirol prädestiniert sein endogenes – also „hauseigenes“ – Potenzial zur regenerativen Energiegewinnung zu nutzen. Wasserkraft, Biomasse, Sonne als Basis für eine autarke Energieversorgung sind vorhanden. Aber wie man sie gemeinsam am cleversten nutzt, muss noch erforscht und erprobt werden. Die ganze Welt braucht diese Konzepte. Wenn das kein Exportschlagert ist.]

Dr. Reiner Klingholz ist Verfasser der Key Note „Europaregion Tirol global“, die im Zukunftstank von heimischen Experten online diskutiert worden ist.

GASTKOMMENTAR

Voneinander lernen können



Politiker haben ein schlechtes Image. Von der Wirtschaft sollten sie lernen: Was immer Du tust, ruiniere nicht Deine Branche!

Tiroler Tourismusgemeinden werden kaum einander vorwerfen, dass aus der Wasserleitung des Nachbarn Kloake fließt und man vom Mittagmenü Durchfall bekommt. Unweigerlich würde jeder Reisende um das ganze Land einen großen Bogen machen. Also sind Hoteliers sogar im schärfsten Wettbewerb einig, gemeinsam ihr Tirol anzupreisen. Politiker denken als Bürgermeister genauso – doch in der Rolle der Parteimenschen beschimpft man sich und unterstellt dem jeweils Anderen die bösesten Absichten. So bleibt hängen, dass alle Beteiligten unseriös wären. Umgekehrt können politische Akteure manches, dem sich Wirtschaftstreibende manchmal verweigern. „Manager sind austauschbar, Marken nicht!“, das war einmal. In der Mediengesellschaft ist Personalisierung eine Chance zur Markenstärkung. Zugleich wissen Politiker, dass ihre Wähler in Bildern denken. Wie viele Unternehmen haben gerade in Zeiten der Krise überlegt, welches Bild bei Nennung des Firmennamens vor dem geistigen Auge abgerufen wird? Wer mit öffentlichen Gütern von Geld bis Verkehr, Energie oder Information, Gesundheits- und Bildungsbezug handelt, ist zudem Inhalt öffentlicher Debatten, ob man an der Wirtschaftskrise schuld ist oder sie bekämpft. Dabei zählen zu 90 Prozent optische Eindrücke. Nicht bloß als Werbung, sondern jeder Auftritt von Unternehmen und Unternehmer. Sind diese sich dessen bewusst? Leider nicht immer, die Politiker hingegen schon.

✂ PROF. PETER FILZMAIER
Politologe, Donau-Universität Krems

COMET-ENTSCHEIDUNG

[TECHNOLOGIEOFFENSIVE]

Die Entscheidung über die neuen Kompetenzzentren im Bundesförderprogramm COMET ist gefallen. Das Konsortium ACIB – Austrian Center of Industrial Biotechnology, an dem die Universität Innsbruck sowie die Tiroler Unternehmen Sandoz und Biocrates beteiligt sind, erhielt die Förderzusage für ein K2-Zentrum (mehr dazu auf Seite 7). Der Tiroler Antrag für alpS, ein K2-Zentrum für Klimawandelanpassungstechnologien, wurde auf Platz drei gereiht. Bei positiver Evaluierung und maximaler Förderung von zwei K2-Zentren bedeutet das für alpS die Einladung zu einem erneuten Antrag für ein KI-Zentrum. Der Juryentscheid dazu soll im Frühjahr 2010 fallen.

Tirol auf dem Weg zur High-Tech-Region



Beim 2. Tiroler Technologieforum präsentierten Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf und Wissenschaftslandesrat Bernhard Tilg den neuen Tiroler Technologiescheck. Dabei handelt es sich um eine Förderung des Landes mit einem Gesamtvolumen von 200.000 Euro. Jährlich werden damit 100 Ausbildungsschecks in Höhe von je 2000 Euro finanziert, und zwar für Personen, die eine Mechatronik- oder mechatroniknahe Ausbildung absolvieren (Bewerbungen und Vergabe ab 2010). „Der Ausbildungsscheck soll ein Anreiz für junge Menschen sein, eine Ausbildung in spezifisch technischen Berufen zu absolvieren“, erklären Patrizia Zoller-Frischauf und Bernhard Tilg.

LANGE NACHT

Am 7. November 2009 stand Innsbruck ganz im Zeichen der Forschung. Die Universitäten öffneten gemeinsam mit vielen außeruniversitären Forschungsstätten und forschungsorientierten Unternehmen ihre Türen für forschungshungrige Besucher. In Zusammenarbeit mit der Tiroler Zukunftsstiftung sowie der Stadt Innsbruck boten sie im Rahmen der Langen Nacht der Forschung 2009 an 14 Standorten allen Interessierten die Gelegenheit, das Abenteuer Forschung hautnah zu erleben. Und die Tiroler Bevölkerung zeigte sich sehr interessiert: Rund 7000 Besucher wurden an den über 100 Stationen gezählt.

STANDORT

Thema: [STANDORT TIROL]

Innovationstag der Tiroler Zukunftsstiftung

■ Bereits zum siebten Mal veranstaltet die Tiroler Zukunftsstiftung ihren „Innovationstag“, den jährlicher Jour Fixe der „Community“, die in Tirol Innovationsarbeit leistet sowie Forschung und Technologie am Standort vorantreibt. Es geht um Austausch und Vernetzung, einen Blick auf aktuelle Innovationsprojekte in den Clustern und um Experten-Input für die weitere Reise des Technologielandes Tirol.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser



Foto: Land Tirol

Bei der 120 Sekunden Chance des Landes Tirol haben TirolerInnen eine ganze Reihe spannender Ideen präsentiert, deren Umsetzung sich lohnt. Und genau darum geht es: wenn es Menschen gibt, die innovative Vorhaben gezielt realisieren, können sie selbst, ihre Umgebung und unser Standort davon profitieren.

Deshalb unterstützt meine Politik auch den Technologietransfer so intensiv – mit Kompetenzzentren, Einrichtungen wie dem CAST oder Instrumenten wie dem Gründerwettbewerb, der soeben wieder läuft. Denn egal, ob es um ein Forschungsergebnis unserer Wissenschaftler oder den Einfall einer Privatperson geht: in Tirol muss der Weg zwischen Geistesblitz und Geschäftsmodell so kurz sein wie sonst nirgends. Genau dann sind wir maximal wettbewerbsfähig.

Für Tiroler Klein- und Mittelbetriebe entsteht Marktvorsprung zusätzlich aus Kooperationen mit Partnern, wie sie die Tiroler Cluster anregen. Wie Mitgliedsbetriebe dieser Cluster ihre Visionen am Markt verwirklichen, lesen Sie auf den folgenden Seiten drei bis sieben.

Der geradlinige Weg Tirols zu einer Wissensökonomie erfordert von uns aber noch viel mehr. Vor allem laufend Augenmerk darauf, was links und rechts des Pfades passiert. Denn die Erfolgsfaktoren in einem Technologieland sind zahlreich und komplex verknüpft. Diskurse wie der von der Zukunftsstiftung soeben entworfene ‚Zukunftstalk‘ liefern wichtige Ansätze für das Tirol von morgen. Mein Dank gilt zahlreichen Experten im Land, die ihre Beteiligung ganz in den Dienst der Sache gestellt haben.

✂ PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF
Landesrätin für Wirtschaft

ZUKUNFTSTALK IN ZAHLEN

Genau 4 Stunden, 59 Minuten und 31 Sekunden diskutierten 18 Experten (geführt von einem Moderator) in 3 Online-Chats über die 3 Themen, zu denen 3 Experten (Dr. Andreas Salcher/Wien, Dr. Reiner Klingholz/Berlin, Dr. Bernd Marin/Wien) ihre grundsätzlichen Überlegungen vorgaben. Insgesamt waren es 655 Wortmeldungen mit 4202 Zeilen bzw. 21.572 Wörtern bzw. 141.967 Zeichen.]

Vision für's starke Land

Zukunftstalk. Die Intensität des Durcheinanderredens hätte jede Podiumsdiskussion unverständlich gemacht. Online jedoch geriet der Experten-Chat „Tirol tomorrow“ zum furiosen Austausch. Schriftlichkeit bewahrt jedes Argument.

Bildung stand zwar nicht auf dem Programm, zog sich aber wie ein roter Faden durch die Aussagen zu „Europaregion Tirol global“, „Innovation am Wendepunkt“ und „Arbeit im Wandel“. Das reichte von der puren Feststellung über die harte Kritik bis zum großen Traum. Denn „Innovation benötigt als Nährboden Allgemeinbildung und Kulturbewusstsein.“ Doch „unser Bildungssystem zerstört Kreativität, Eigenverantwortung und Solidarität“. Obwohl: „Der alpine Raum kann ein Laboratorium für Weltbürgererkennungsgewinn werden, wenn wir nur daran glauben.“

So heterogen die drei Experten-Chats für den Zukunftstalk „Tirol tomorrow“ auch zusammengesetzt waren, so hielten sie doch durchwegs die Balance zwischen Analyse, Evaluierung und Vision. Ein Mittel dafür war die Provokation: „Wir müssen die offizielle Phrasendrescherei – wie ‚Dem Land Tirol die Treue‘ – radikal zerstören und eine neue zukunftsgerechte Bildsprache etablieren“, ging es da gegen einen allzu traditionell geprägten Patriotismus. Dem Vorschlag zu einem „freiwilligen sozialen Jahr für Frühpensionisten ...“ folgte prompt ein noch härterer Angriff auf das faktische Rentenantrittsalter: „... so lange es noch freiwillig ist.“



Foto: Friedle

Die Diskussionen über „Tirol tomorrow“ waren Analyse, Evaluierung und Vision.

Insgesamt brachten die Experten-Chats wesentlich weniger technologisch-ökonomische Aussagen, als es Themenstellung und Spezialistenbeteiligung durchaus vermuten lassen. Die Gelegenheit zum umfassenderen gesellschaftlichen Diskurs wurde nahezu durchwegs genutzt: „Die größte politische Herausforderung besteht in der Unterstützung der Schwächeren“, hieß es zur Zukunft der Arbeit zwischen auch gezwungen Standorttreuen und der wachsenden Zahl hochqualifizierter Nomaden. Sie in Tirol zu halten, wird demnach ein zentraler Faktor im Wettbewerb um die besten Köpfe. Dazu wurde grundsätzlich immer wieder die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – und vor allem mit Kindern – genannt. Hier

wird konkreter Nachholbedarf bei den öffentlichen Betreuungsmöglichkeiten geortet. Doch auch die Unternehmen sollen mehr dazu beitragen: „Betriebskindergärten werden wie Pilze aus dem Boden schießen müssen.“

Gleichgültig ob Halbe-Halbe, Subsidiaritätsprinzip oder Private Public Partnership: Eine neue soziale Aufgabenteilung zwischen Privat und Staat, zwischen Wirtschaft und Politik zog sich in den verschiedensten Bezeichnungen als künftig noch zentralere Standortqualität durch die Experten-Chats. Das heimliche Leitthema blieb dabei fast unausgesprochen: Nur dreimal in mehr als fünf Stunden fiel explizit jenes Wort „Mut“, das als Basis nahezu aller Visionen von „Tirol tomorrow“ notwendig ist. (pp)]

Nationale Priorität

Innovation im Wandel. Für Key Note-Sprecher Andreas Salcher ist Innovation immer ein kollektiver Prozess und darf sich nicht am Status Quo orientieren.

Sie wollten ein neues Rom bauen, nahmen Geld in die Hand, schrieben Wettbewerbe aus. Künstler zog es in die Stadt, die Bevölkerung verfolgte die Entwicklung mit Interesse, junge Einheimische entschieden sich für künstlerische Berufe. Florenz wurde zum neuen Rom, von der Stadt in der Toscana aus trat die Renaissance ihren Siegeszug an. Für den Unternehmensberater und Buchautor Andreas Salcher ist dies nur ein Beispiel, wie sich eine Region zu einer innovationsfreundlichen Region entwickelt. Und dass diese Kunstwerke heute zu den wichtigsten Einnahmequellen der Region zählen, ist für Salcher eine „Justige Laune des Schicksals“, denn: „An Tourismus hat man in der Renaissance sicher nicht gedacht.“

Salcher lieferte beim Zukunftstalk die Key Note zum Thema „Innovation am Wendepunkt“ und das Beispiel Florenz verdeutlicht mehrere Innovationsansätze von Salcher. Für ihn ist Innovation immer



Foto: Zukunftsstiftung

Andreas Salcher: „Der einsame Erfinder war wahrscheinlich immer ein Mythos.“

ein kollektiver Prozess („Der einsame Erfinder war wahrscheinlich immer ein Mythos, heute stimmt es ganz sicherlich nicht mehr.“) und dass sich Innovation nicht am Status Quo orientieren kann. Als Beispiel nennt er dafür die Geschichte der Nobelpreise in den

naturwissenschaftlichen Fächern – die Hälfte der Forscher erhielten diese Auszeichnung für Leistungen in einem Fachgebiet, das zu Beginn ihres Studiums noch gar nicht existiert hat. „Generell schaut es“, so Salcher, „mit dem Stellenwert der Forschung in Österreich nicht gut aus.“ Eine Umfrage im Jahr 2007 über die bekanntesten Forscher des Landes brachte zum Beispiel recht skurrile Ergebnisse. Platz 1 war mit Anton Zeilinger nachvollziehbar, „Silber“ für Ex-„Modern Times“-Präsentator Josef Broukal verwunderte aber ebenso wie Rang vier für Staatsoperndirektor Ioan Holender.

Um nicht nur das Forscherimage, sondern auch die Innovationsleistung in Österreich zu heben, stellt Salcher eine klare Forderung in den Raum: „Österreich muss die individuelle Förderung von Talenten in möglichst vielen, heute vielleicht auch nicht bedeutenden Gebieten, zur nationalen Priorität machen.“]

ZUKUNFTSTALK

Tirol tomorrow entsteht heute

Es war und ist ein Experiment: „Zu abgehoben. Zu elitär. Zu sophisticated“, meinten die Skeptiker von vornherein. „Spannend. Endlich etwas Neues. Kilometer sparend“, fanden die Leitfiguren für „Tirol tomorrow“, den Zukunftstalk der Tiroler Zukunftsstiftung: Drei Themen, drei Koryphäen von außen, drei Expertenrunden von innen. Demographie-Spezialist Reiner Klingholz, Sozialwissenschaftler Bernd Marin und Bestsellerautor Andreas Salcher lieferten Key Notes zu „Europaregion Tirol global“, „Arbeit im Wandel“ und „Innovation am Wendepunkt.“ Videos dieser Reden im Internet dienen als Grundlage für Online-Chats mit je einer Handvoll



Foto: Imbrecht, Tourismus

Tiroler Experten. Es waren rasante Streitgespräche auf hohem Niveau. Die dadurch gewonnenen Aussagen sind gleichermaßen provokant wie konstruktiv. Thesen über Gegenwart und Zukunft des Standorts Tirol, die als Handlungsanregung für Politik und Wirtschaft taugen. Für die Teilnehmer war es schon ein gelungenes Experiment. Doch über Erfolg und Fortsetzung entscheidet die Zielgruppe. Ein Potpourri der griffigsten Aussagen wird im Rahmen des 7. Tiroler Innovationstages am 24. November in Innsbruck präsentiert. (pp)



Foto: Zukunftsstiftung

„Wir schätzen, dass die altersbedingten Kosten, die bis 2030 anfallen, in etwa das 20-fache der aktuellen Krisenkosten ausmachen. Das heißt, es würde so sein, als würden wir bis zum Jahr 2030 jedes Jahr eine Krise mit der Wucht der Weltwirtschaftskrise des letzten Jahres haben.“

„Wir haben insbesondere bei Frauen mit kleinen Kindern Belastungen auf jeden zuverdienenden Euro von bis zu 65 bis 80 Prozent. Sehr reichen Leuten würden wir das niemals zumuten.“

Prof. Dr. Bernd Marin, Key Note-Speaker „Arbeit im Wandel“

ENERGIE

Thema: [SOLARSTROMVERGÜTUNG]

■ Ein neues Vergütungsmodell für die Überschusseinspeisung von Strom aus privaten Photovoltaik-Anlagen in das Netz präsentierte im November die TIWAG mit Vertretern kommunaler EVU. Für Überschussstrom, den der private PV-Anlagenbetreiber (Maximaleistung von 5 kW_{peak}) in das Netz einspeist, werden ab sofort 15 Cent/kWh bezahlt – das Zweieinhalbfache des Tiroler Energiepreises von ca. 6 Cent/kWh. Weitere Voraussetzungen: Der Antragsteller muss Kunde der TIWAG oder von kommunalen Tiroler EVU (z.B. Stadtwerke) sein und diesen einen Anerkennungsbescheid des Landes Tirol vorlegen.

Strom aus der Jalousie

Ein Forschungsverbund von Tiroler Unternehmen und der Uni Innsbruck will innovative Solarmodule entwickeln, die maßgeschneidert in unterschiedlichste Gebäudeteile und Geräte integriert werden können.



Hans Pulker (Uni Innsbruck), Georg Strauss (Phystech) und Andreas Zimmermann (Sunplugged, v.li.) aus dem Cluster Erneuerbare Energien Tirol wollen mit dem Jalousienhersteller Hella einen solaraktiven Sonnenschutz entwickeln.



Foto: Imade

Die Dünnschicht-Technologie gilt als großer Hoffnungsträger für die Photovoltaikindustrie. Mit innovativen Solarmodulen will nun auch ein Tiroler Forschungsverbund (vier Unternehmen und die Uni Innsbruck) auf diesem Markt bestehen. „Wir wollen bewusst nicht in den Großflächenmarkt, sondern mit flexiblen Dünnschichtmodulen in Nischen, wo wir auf die individuellen Anforderungen der Kunden reagie-

ren können“, erklärt Georg Strauss von Phystech Coating aus Pflach.

Die ursprüngliche Idee für das Projekt stammt von der Firma Sunplugged, nämlich nicht Standard-Solarzellen zu verbauen, sondern flexible Dünnschichtzellen für die Integration in Fahrzeuge und Geräte selbst zu entwickeln und in Tirol zu produzieren. Womit die Firma Phystech als Dünnschichttechnologie-Experte ins Spiel kam. Die Verbindung zur Uni Innsbruck war so-

mit auch gegeben – Phystech ist ein Spin-off des Instituts für Ionenphysik und Angewandte Physik. Dazu kam noch der Osttiroler Jalousien- und Markisenhersteller Hella, für den sich mit dem geplanten Projekt neue Marktchancen ergeben. Hinzu gesellte sich noch die Schlosserei Zitt & Schennach aus Forchach, Experte für Edelstahlbearbeitung und -wärmebehandlung.

Gemeinsam wollen sie nun hochleistungsfähige CIGS-Dünnschicht-

solarzellen entwickeln – einsetzbar etwa an Jalousien, die somit Strom erzeugen. Die Idee zur Integration von Photovoltaik in ein Sonnenschutzsystem ist nicht neu. Bisher fehlte es aber an formschönen, energieeffizienten und kostengünstigen Lösungen.

„Unsere Überlegungen gehen dahin, dass Lamelle und Photovoltaikmodul in einem Prozess hergestellt werden“, erläutert Andreas Zimmermann von Sunplugged das Vorhaben. Ein Vorhaben, das auch einer Machbarkeitsstudie unterzogen wurde und nun im Rahmen des Programms K-Regio der Tiroler Zukunftsstiftung als regionales Kompetenzzentrum „Pro Solar“ mit 236.000 Euro unterstützt wird. Bis Ende des Jahres soll eine funktionierende – und auch vom Wirkungsgrad anderen überlegene – Zelle stehen, die vom Preis, der Haltbarkeit und der Umweltstabilität her passt. Zudem sollen noch Fragen der Anbringung auf das Trägerobjekt geklärt werden, um dann mit zuerst kleinen Abmessungen in die Produktionsphase überzugehen. In zwei Jahren soll die Produktion am Standort Wildermieming voll anlaufen.

Die Investition in einen „solaraktiven Sonnenschutz“ rentiert sich nach acht bis zehn Jahren – der in dieser Zeitspanne produzierte und somit eingesparte Strom entspricht den Anschaffungskosten.]

LASERDATA

Das große Solarpotenzial perfekt nutzen

Mit wenigen Maus-Klicks lässt sich für nahezu jedes Hausdach in Tirol das Energiepotenzial für Photovoltaik und Solarthermie-Anlagen berechnen. Die Software für dieses „Energy-Google“ haben Innsbrucker Forscher entwickelt, und daraufhin – als Spin-off-Unternehmen der Uni Innsbruck – die Firma Laserdata gegründet. Laserdata erstellt hochauflösende, dreidimensionale Solarkarten, mit denen das nutzbare Solarpotenzial von Dachflächen hochgenau dargestellt werden kann. Zuletzt wurde Laserdata von der Wasser Tirol GmbH und der TILAK beauftragt, das Solarpotenzial der Universitätskliniken zu erheben. Das Ergebnis: 50.000 m² nutzbare Dachflächen, darunter zahlreiche versteckte Potenziale. Für die TILAK stellen derartige Solarkarten wichtige Entscheidungshilfen für eine konkrete Nutzung dar. Jetzt hat Laserdata einen weiteren Riesenauftrag erhalten, wie Frederic Petrini-Monteferrri sagt: „Wir sind beauftragt, das gesamte Solarenergiepotenzial Vorarlbergs zu erheben. Das wird mehrere Monate dauern. Wir entwickeln gerade eine eigene Software, um die gigantische Menge an Laserdaten – immerhin einige Tera-Byte – verarbeiten zu können.“ Unterstützung erfährt Laserdata von transidee, dem Entwicklungs- und Transfercenter der Uni Innsbruck, von CAST (Center for Academic Spin-offs Tyrol) und vom Cluster Erneuerbare Energien Tirol.

ABWÄRME GESUCHT

Gut 80 Prozent der Wärme im Kundler Fernwärmenetz ist Abwärme des Industriebetriebs Sandoz. Ähnlich die Situation in St. Johann – hier stammt die Hälfte der Ortswärme aus dem Egger-Werk. Auch die Tiroler Röhrenwerke oder die Montanwerke in Brixlegg beschäftigen sich schon konkret mit der Evaluierung nutzbarer Abwärmepotenziale. Um diesen Beispielen weitere folgen zu lassen, wird derzeit im Auftrag von LHStv. Anton Steixner ein Tiroler Abwärmekataster erstellt. Für Steixner liegt die Nutzung der industriellen und gewerblichen Abwärme nicht beim Umwelt- und Klimaschutz allein. Darüber hinaus sieht Energierreferent Steixner in der Abwärmennutzung auch einen weiteren Schritt zur nachhaltigen Energieversorgung in Tirol und in der Folge einen bedeutenden Beitrag zur Sicherung des Wirtschaftsstandorts. Wasser Tirol und das Cluster-Mitglied Ingenieurbüro SPIEGLTec aus Brandenburg sind derzeit von Telfs bis Kufstein unterwegs, um sämtliche relevanten Abwärmepotenziale festzustellen. Ing. Hermann Spiegl zur Vorgangsweise: „Wir erheben die einzelnen Wärmen, die in den Betrieben entstehen können. Dabei interessiert uns, zu welcher Jahreszeit welche Abwärme auf welchem Niveau genutzt werden könnte. Bis jetzt haben wir jedenfalls schon einige relevante Potenziale aufgespürt.“ Der so erstellte Abwärmekataster soll bereits Ende dieses Jahres präsentiert werden.



Neue Energien | Solaraktive Fassadenelemente - Sonnenenergie formschön nutzen

Seit einem guten Vierteljahrhundert werden bei der in Polling angesiedelten Firma WAF Fassadensysteme hergestellt. Die Produktpalette von WAF umfasst neben allen Arten von Blechpaneelen auch den Bereich Metall-, Portal- und Fensterbau. Bald aber wird sich das Angebot von WAF entscheidend erweitern, denn die im Auftrag des innovativen Unternehmens entwickelten solaraktiven Fassadenelemente stehen kurz vor der Serienfertigung. „Wir haben für unseren Betrieb eine kleine Nische für die Weiterentwicklung gesucht“, erklärt WAF Geschäftsführer Ing. Thomas Wolf, „und beschäftigen uns deshalb seit ein paar Jahren mit der solaren Nutzung von Fassadenelementen.“ Der Clou dabei ist die spezielle Oberflächenbehandlung der Blechpaneele, die höchst effizient die Solarenergie nutzt. „Unsere Fassadenelemente sind formschön und in Ausführung und Farbgestaltung nahezu unbegrenzt individuell gestaltbar“, sagt Thomas Wolf. In der Art der Beschichtung der Blechteile steckt enormes Know-how, deshalb lässt sich Wolf diesbezüglich nicht gern in die Karten schauen. „Wir haben gemeinsam mit der ASIC (Austrian Solar Innovation Center) diese Beschichtung entwickelt. Sie basiert auf Silicium. Das Patentierungsverfahren steht kurz vor dem Abschluss.“ Wenn WAF in die Serienproduktion von solaraktiven Fassadenelementen einsteigt, dann ist das die konsequente Fortführung eines Businessplans, der mit Partnern wie Bartenbach oder dem MCI (Management Center Innsbruck) erarbeitet worden ist. „Nur so ist gesundes Wachstum garantiert. Wir wollen auch in Zukunft noch am Markt sein“, so Thomas Wolf, der seine innovativen Fassadenbauteile im kommenden Frühjahr auf der Intersolar in München offiziell präsentieren wird.

BIO4GAS



Foto: BIO4GAS

Ende Dezember soll die Biogasanlage in Garmisch-Partenkirchen fertig sein.

Die erste kommerzielle Biogasanlage mit der patentierten BIO4GAS-Technologie entsteht derzeit in Garmisch-Partenkirchen. Spatenstich war im September, die Fertigstellung ist für Ende Dezember vorgesehen. „In das Projekt sind Erfahrungen von unserer Pilotanlage in Rotholz miteingeflossen“, erklärt Dr. Bernhard Wett von BIO4GAS. Die Anlage in Garmisch ist ein Gemeinschaftsprojekt der ortsansässigen Bauern und verarbeitet Festmist und Jauche in einem 400 m³ Fermenter. Sie löst die dezentrale Lagerung auf den einzelnen landwirtschaftlichen Anwesen ab – mit dem Vorteil, dass das beim Gärprozess entstehende Biogas in einem Blockheizkraftwerk (Leistung 50 kW) zur Produktion von Ökostrom und Wärme genutzt wird.]

TECHNIK

Thema: [MECHATRONIK TIROL]

Das Mechatronikpotenzial am Standort Tirol

Das synergetische Zusammenwirken der Fachdisziplinen Mechanik, Elektronik, Steuerungstechnik und Informatik bildet am Standort Tirol einen gewichtigen Wirtschaftsfaktor mit ca. 660 Unternehmen und etwa 29.000 Beschäftigten. 480 Firmen mit insgesamt 18.900 Mitarbeitern sind in den Bereichen Mechanik, Hydraulik, Pneumatik und Steuerungstechnik tätig, 180 Unternehmen mit ca. 10.100 Mitarbeitern in den Gebieten Informatik, Optik, Elektronik, Werkstofftechnik und Mikrotechnik.

SWAROSVKI

Seit 50 Jahren Lehrwerkstatt



Foto: Swarovski Archiv

Das bestens ausgebildete Fachkräfte das Rückgrat eines Unternehmens bilden, weiß man bei Swarovski seit jeher. Deshalb bildet Swarovski seine Lehrlinge in einer eigenen Lehrwerkstätte aus – einer Einrichtung, die nur ganz wenige Unternehmen bieten können. Swarovski bietet das seit nunmehr genau 50 Jahren an und anlässlich dieses Jubiläums am 7. September zogen die Verantwortlichen eine Bilanz der vergangenen Jahre. Der Bereichsleiter für die Werkstätten, Dr. Johann Hintner: „Bislang sind mehr als 1.100 junge Facharbeiter in unserer Lehrwerkstätte ausgebildet worden. Über die Mitarbeiterqualifizierung wird die Entwicklung des Unternehmens maßgeblich mitbestimmt, vor allem die Umsetzung mechatronischer Innovationen ist ohne bestens ausgebildetes Fachpersonal nicht mehr möglich.“ Insgesamt acht Auszubildende kümmern sich um die Lehrlinge, von denen auch heuer wieder 24 neu angefangen haben. Größter Vorteil für die Auszubildenden: Sie erhalten gezielt und völlig unabhängig vom Produktionsablauf Schritt für Schritt ihre Ausbildung, die dann ab dem 3. Lehrjahr in den verschiedensten Abteilungen vertieft und in die Praxis umgesetzt werden kann.

E-Mobility

„Grüne Technik“ auf dem Vormarsch



Foto: MECO WORLD

Fahrzeuge ohne Verbrennungsmotor, emissionsfreie Arbeitsmaschinen, Sportwagen mit Elektroantrieb. Das klingt immer noch nach Zukunftsmusik und ist doch schon in vielen Bereichen Realität. Die sogenannte „E-Mobility“ findet längst statt. Der internationale Wettlauf um die „grüne Technik“ ist voll angelaufen, Umwelttechnik hat definitiv das Potenzial, zur Leitindustrie des 21. Jahrhunderts aufzusteigen. Dabei geht es um ein Milliardengeschäft und, damit verbunden, um ein enormes Arbeitskräftepotenzial. Diese Entwicklung geht natürlich auch an Tirol nicht vorbei. Es gilt, die Chancen der emissionsfreien Mobilität positiv zu nutzen. Deshalb hat es Anfang November auf Initiative der Cluster Erneuerbare Energien Tirol und Mechatronik Tirol ein erstes Impulsgespräch zu dieser Thematik gegeben – programmatischer Titel des Meetings: „E-Mobility im Alpenraum“. Vertreter von Liebherr, TIVAG, MS-Group, Lindner Traktoren, ATB-Becker oder der Fachhochschule Kufstein, um nur einige zu nennen, sind sich bei diesem ersten Treffen in Sachen „E-Mobility“ in zumindest einem Punkt von allem Anfang an einig gewesen: Das Potenzial derartiger Technologien ist riesig. Und es geht dabei nicht nur um die Entwicklung und Produktion von Fahrzeugen, es muss auch klar sein, dass „E-Mobility“ nur dann Sinn macht, wenn die Fahrzeuge mit erneuerbarer Energie versorgt werden können und Versorgungsnetze den Verbrauchern den Stress der hohen Reichweiten nehmen. Ein Elektroauto, das mit (Atom-)Strom aus der Steckdose aufgeladen wird, verliert seine Glaubwürdigkeit. Schon werden erste gemeinsame Projekte angedacht. Klar ist, dass es rasch zu einem weiteren Treffen kommen wird und eine längerfristige Arbeitsgemeinschaft gebildet wird, um alle Möglichkeiten effizient nutzen zu können. Wichtig ist jedenfalls, dass möglichst bald möglichst viele Elektrofahrzeuge auf den Markt kommen. Die in Roppen im Oberland angesiedelte MS-Group hat erst kürzlich die Firma Hartl

E-Cars in Mauthausen übernommen und daraus die MECO WORLD gemacht. Die MECO WORLD ist Hersteller von Elektrofahrzeugen für zahlreiche Einsatzbereiche. Vom Fahrrad über den Scooter, vom Golfwagerl über die Mobilitätshilfe bis hin zum straßenverkehrstauglichen Auto. Deshalb ist es auch für Alois Bauer so wichtig, dass die MS-Group mit MECO WORLD in der zu gründenden Arbeitsgemeinschaft einer der Fixstarter sein wird, weil sie bereits eine ganze Flotte von Fahrzeugen am Markt hat. „Die internationale Autoindustrie hat überhaupt keine Lust, im großen Stil Elektrofahrzeuge herzustellen. Denn dann müssten sie eine ganze Reihe von Kernkompetenzen aufgeben, vom Verbrennungsmotor über die Zündkerzen bis hin zu Ausgleichsgetrieben usw. Das wird also so schnell nicht passieren.“ Andererseits führe an der E-Mobility garantiert kein Weg vorbei. Wenn die großen Hersteller am Markt bleiben wollen, dann – so Alois Bauer – werden sie sich auf die neuen Anforderungen einstellen müssen. Bauer selbst ist Inhaber der Firma MATTRO in Schwaz und beschäftigt sich mit der Entwicklung eines Sondernutzfahrzeugs für den alpinen Raum. „Gemeinsam mit sieben europäischen Partnern tüftle ich gerade an einem speziellen Radnabenantrieb. Der soll in einem Hybrid-Fahrzeug wirken, dessen Verbrennungsmotor einen Generator antreibt, der dann seinerseits vier Elektromotoren antreibt, die sich an den Radnaben befinden. Das ergibt völlig neue Baumöglichkeiten, weil der komplette Antriebsstrang wegfällt.“ Das Projekt wird bald in einem Prototyp münden und bereits im kommenden Jahr sollen die ersten Fahrversuche damit beginnen. Gedacht ist das Gefährt für den Warentransport der Gastronomie am Berg und als Einsatzfahrzeug für das alpine Rettungswesen. Für die Platzierung am Markt wird MATTRO dann vielleicht bereits die „Arbeitsgemeinschaft E-Mobility Tirol“ mit ihren Netzwerken zur Verfügung stehen.

Ein Skitourenfell, das ohne Kleber haftet

Gecko. Für seine kleberlosen Tourenfelle erhielt Cluster-Mitglied Michael Puelacher den Innovationspreis.

Wie sich Geckos mit einem feinhaarigen Haftsyst... kopfüber an nahezu allen Oberflächen festhalten können, das untersuchen Forscher weltweit. Michael Puelacher gehört nicht dazu, doch die perfekte Adhäsion (Oberflächenhaftung) der Geckos waren dem leidenschaftlichen Skitourengeher Vorbild für seine Idee – ein Skitourenfell, das ohne Kleber am Ski haftet. „Klebefelle haben einfach gewisse Mankos, etwa bei Nässe, auch bei sehr tiefen oder hohen Temperaturen“, sagt der Geschäftsführer von MP Sports. Das wollte der Tüftler verbessern, erkannte aber, dass er die existierenden Felle nicht verbessern konnte. Er probierte es dann mit kleinen Saugnäpfen – was auch nicht funktionierte. Er begann mit verschiedenen Materialien zu experimentieren, kontaktierte Chemiker, tüftelte, fand eine Lösung, ließ sie patentieren, ging 2007 damit



Foto: MP Sports

auf den Markt. Allerdings mit Kinderkrankheiten. 2008 hat er seine Erfindung dann endlich perfektioniert, an die 10.000 „Gecko Skifelle“ verkaufte er in dieser Saison. Für heuer rechnet er mit einer 200-prozentigen Steigerung – auch weil sich internationale Vertriebspartner bei ihm gemeldet haben. Doch es ist nicht die einzige Erfindung von Puelacher. Aus seiner Hand stammt auch ein spezielles Messer zum exakten Beschneiden von Skifellen.]

Intelligente Beleuchtung

LED-Technologie. Der Innsbrucker Stefan Strohmeier hat eine intelligente, energieeffiziente Wohnraumleuchte entwickelt. Jetzt soll das Produkt Marktreife erlangen.

Der Innsbrucker Architekturstudent („allerdings in den letzten Zügen“) Stefan Strohmeier hat sich ein schönes Ziel gesteckt: Er will die ideale Wohnraumleuchte auf den Markt bringen. Sein Projekt nennt er selbstbewusst IEW – das steht für Intelligente Energieeffiziente Wohnraumleuchte. Als Leuchtmittel für seine Innovation kommen für Strohmeier nur LEDs in Frage, also Lampen mit Leuchtdioden. LEDs sind den gebräuchlichen Energiesparlampen in einigen Bereichen überlegen. Sie halten viel länger, theoretisch bis zu 100.000 Stunden und lassen sich millionenmal einschalten. „Voraussetzung dafür ist aber“, so Stefan Strohmeier, „dass die thermische Architektur der Lampe passt. Wenn der Kühlkörper nicht ideal konstruiert ist, geht nicht nur viel Leuchtkraft verloren, es wird auch die Betriebsdauer der LEDs herabgesetzt.“ Und genau in der ausgeklügelten Konstruktion sieht Strohmeier die Innovation seiner IEW: „Am Computer habe ich ein Modul entwickelt, das aus sieben

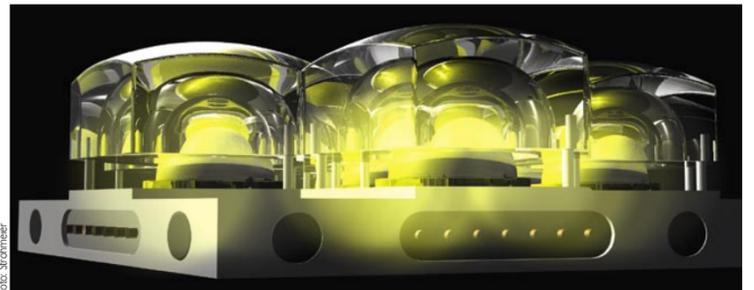


Foto: Strohmeier

IEW – durch das wabenförmige Stecksystem ist die Leuchte flexibel erweiterbar.

LEDs besteht, die variabel geschaltet sind und einzeln angesteuert werden können. Das modulare, wabenförmige Stecksystem erlaubt die Erweiterung der Leuchtkörper in jede gewünschte Größe und das alles mit einer einzigen Zuleitung.“ Motiviert von seiner Konstruktion wollte Strohmeier die IEW selber auf den Markt bringen, merkte aber gleich, dass sich Produktion und Vertrieb nicht allein machen lassen. Also hat er über den Cluster Mechatronik der Tiroler Zukunftsstiftung Kontakt zu Unternehmen wie Swarovski oder

Kathrein aufgenommen. „Ohne das Netzwerk der Zukunftsstiftung hätte man sich bei Swarovski wohl nicht so schnell mit mir an einen Tisch gesetzt“, freut sich Strohmeier. Sein Konzept wurde schließlich als zukunftsfruchtig bewertet und die Patentierung eingeleitet. Zur Zeit laufen vielversprechende Gespräche mit dem Global Player OSRAM, der den Vertrieb der IEW übernehmen soll. So ist es wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis die intelligente Beleuchtung aus Tirol auf den Markt kommen wird.]

I-TECH

Thema: [INFORMATIONSTECHNOLOGIEN TIROL]

Datendiebstahl: Die Gefahr droht von innen, ist aber zu verhindern

■ Rund 87 Prozent aller Fälle von Datenmissbrauch bei Unternehmen und Behörden wären durch geeignete Sicherheitsvorkehrungen zu verhindern gewesen, ist eine der Kernaussagen eines Berichts, den der Service-Provider Verizon Business veröffentlicht hat. Der „2008 Data Breach Investigations Report“ basiert auf 500 Fällen und der Untersuchung von 230 Millionen Datensätzen. Die Studie ergab, dass 73 Prozent der Verstöße von externen Quellen ausgingen, bei 18 Prozent handelte es sich um Bedrohungen von innen. Diese sind allerdings besonders erfolgreich: Sie konnten sich 375.000 Datensätze besorgen, Partner 187.500 und Externe „nur“ 30.000.

„Immer in Bewegung bleiben!“

Software. Der Innsbrucker Business Software Spezialist Terna GmbH bietet Unternehmen umfangreiche Lösungen für optimierte Geschäftsabläufe an und erreicht damit auch in der Krise zweistellige Zuwachsraten.

Im August 2005 haben Peter Bereiter, Christian Kranebitter und Reinhard Palaver in Innsbruck das „Zentrum für Business Software“ gegründet und ihre Firma Terna GmbH genannt. Christian Kranebitter erinnert sich: „Wir waren ja alle drei keine Greenhorns damals und durch unsere teils 20-jährige Marktkennntnis haben wir relativ schnell die ersten Projekte an Land ziehen können. Nach drei Monaten haben wir dann schon unsere erste Rechnung geschrieben, ich glaube über 1500 Euro.“

Dem folgte „relativ schnell“ ein bemerkenswert rasanter Aufstieg der Spezialisten für Geschäftsprozessmanagement und ERP-Software. Schon im Herbst 2005 waren bereits zwölf Mitarbeiter bei Terna beschäftigt. Als eines der Alleinstellungsmerkmale ihres Unternehmens sehen die Terna-Geschäftsführer die Tatsache, dass Terna-Mitarbeiter nicht als Unternehmensberater im herkömmlichen Sinn tätig sind: „Der klassische Unternehmensberater kommt in einen Betrieb und schaut sich alle Abläufe akribisch genau an. Dann verfasst er eine 70-Seiten-Analyse und verabschiedet sich wieder.“ Bei Terna läuft das anders: „Wir haben uns in erster Linie einen Namen gemacht, weil wir einerseits nicht nur als Techniker oder Programmierer auftreten und andererseits nicht nur klassische Unternehmensberater sind. Wir analysieren die Betriebsabläufe, erstellen neue organisatorische Ablaufmodelle und setzen diese mit



Terna Geschäftsführung, v.li.: Reinhard Palaver, Peter Bereiter und Christian Kranebitter.

unseren ERP-Lösungen dann in die Praxis um“, sagt Bereiter. „Und wir betreuen unsere Kunden permanent, bei all ihren unterschiedlichsten Projekten. Unternehmen entwickeln sich ja laufend weiter, da gibt es wenig Statisches. Irgendetwas ist bei unseren derzeit gut 150 Kunden immer zu optimieren oder zu vereinfachen.“ Und bei der Anzahl der Kunden hat Terna durchaus noch Luft nach oben.

„Insgesamt sehen wir für uns im deutschsprachigen Raum etwa 7000 potenzielle Kunden“, sagt Kranebitter. „Und wir halten laufend Kontakt mit allen.“ Dabei ist Terna stets auf der Suche nach den innovativsten Unternehmen, denn, so Kranebitter: „Den innovativsten Unternehmen bringen wir den größten Nutzen, denn diese Unternehmen engagieren sich bei der Umsetzung am meisten.“ Mittlerweile ist aus

dem Drei-Mann-Unternehmen Terna ein Betrieb mit 90 Mitarbeitern geworden, der an fünf Standorten vertreten ist und einen Jahresumsatz von elf Millionen Euro schreibt. Zentrale des „Zentrums für Business Software“ wird weiterhin Innsbruck bleiben, obwohl Palaver bewusst ist: „Unsere Berater meinen natürlich, wir sollten unseren Unternehmenssitz besser in die Schweiz verlagern. Aber das kommt aus mehreren Gründen nicht in Frage. Zum einen haben Tiroler eine hohe Loyalität gegenüber dem Unternehmen, bei dem sie beschäftigt sind, und eine niedrige Fluktuation ist auch ein Zeichen der Stabilität für unsere Kunden. Und zum anderen sind die Abgänger der Innsbrucker Uni und des MCI eine hervorragende Quelle für neue Mitarbeiter.“

Dass Terna grundsätzlich alle Mitarbeiter fest anstellt, ist ein weiteres

Unterscheidungsmerkmal zur Konkurrenz und auch die völlige Transparenz aller Firmendaten und -ziele ist bemerkenswert. „Alle unsere Mitarbeiter sollen über die Fakten der Firma permanent bescheid wissen. So lassen sich gemeinsame Ziele leichter erreichen“, sagt Kranebitter und deshalb wird bei Terna auch sehr viel Wert auf internes Wissensmanagement gelegt. Eine eigens entwickelte Software – Helios genannt – erlaubt Mitarbeitern den freien Zugriff auf ein völlig neu strukturiertes Informationssystem. Und völlig neu wird im kommenden Jahr auch die Unternehmensstruktur von Terna selbst aussehen. Denn da ist einiges geplant, verrät Bereiter: „Wir stellen uns quasi neu auf. Einerseits, um den Kundenservice noch weiter zu optimieren, andererseits schlicht und einfach deshalb, damit wir selber in Bewegung bleiben.“ Keep on moving als Erfolgsrezept? Die Unternehmensdaten von Terna sprechen jedenfalls eine mehr als eindeutige Sprache.]

TERNA GmbH

Vor vier Jahren in Innsbruck gegründet, ist die Terna GmbH mittlerweile in Wien, Linz, Zug und Nürnberg vertreten und erwirtschaftet mit 90 Mitarbeitern einen Umsatz von elf Mio. Euro. Geplant ist eine Steigerung von 25 % p.a., Ende 2012 werden 19 Mio. Euro Umsatz erwartet.

EXZELLENZZENTRUM

Weibliche Vorbilder



Foto: Privat

Das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend bewilligte kürzlich im Rahmen des geldgerechten Forschungsförderungsprogramms Laura Bassi österreichweit acht Centres of Expertise, die alle von Frauen geleitet werden – mit dabei auch die Forschungsgruppe Quality Engineering (QE LaB) am Institut für Informatik unter der Leitung von Prof. Ruth Breu. Das QE LaB will in den nächsten Jahren gemeinsam mit vier Industriepartnern aus Tirol, Wien und München innovative Methoden und Werkzeuge für die Qualitätssicherung serviceorientierter IT-Systeme entwickeln. „Wir stehen derzeit vor einem neuen Technologiesprung, den man mit dem der Einführung des Internets vergleichen könnte“, erklärt Breu. Mit der Einführung der serviceorientierten Systeme werden künftig neue Anwendungen wie beispielsweise eine verteilte elektronische Gesundheitsakte oder ein Verkehrsmanagement, bei dem die einzelnen Fahrzeuge miteinander kommunizieren, möglich sein. Benannt ist das mit insgesamt 25 Millionen Euro dotierte Programm übrigens nach der ersten Universitätsprofessorin Europas – Laura Bassi lehrte ab 1732 an der Universität Bologna Philosophie.

RUND UM DIE UHR



Foto: Fotolia

Das in Kundl ansässige Software-Unternehmen Prakom hat sich zum Ziel gesetzt, für seine Kunden maßgeschneiderte ERP-Lösungen anzubieten. Im April des Vorjahrs von Hannes Koidl und Martin Praxmarer gegründet, beschäftigt sich Prakom vor allem mit Branchen-Software, die speziell für die Bereiche Handel, Handwerk und Baunebengewerbe entwickelt bzw. adaptiert worden ist. Damit können die Betriebe etwa ihre Teilnahme an Ausschreibungen verwalten, die Einhaltung der verschiedensten Ö-Normen überwachen oder Baustellen-Controlling managen. „Wir wollen für unsere Kunden ein verlässlicher Partner sein und sind deshalb flexibel genug, rund um die Uhr und auch vor Ort für sie die ideale Lösung zu erarbeiten“, sagt Geschäftsführer Martin Praxmarer. Ein Einsatz, den eine stetig wachsende Klientel sehr zu schätzen weiß.

Pitagora - alles aus einer Hand

Pitagora bietet ganzheitliche IT-Lösungen und Beratung für mittelständische Unternehmen an, damit diese sich ganz auf ihr Geschäft konzentrieren können.

Vor ein paar Jahren waren Business Intelligence (BI) und Customer Relationship Management (CRM) ausschließlich ein Thema für Großunternehmen oder Konzerne. Unter BI versteht man Entscheidungsunterstützung für Unternehmen auf Softwarebasis und unter CRM die systematische und nachhaltige Gestaltung der Kundenprozesse, auch mit IT-Einsatz. Dass derartige IT-unterstützte Konzepte auch für mittelständische Unternehmen interessant sind, erkannten Robert Wittauer und Dr. Stefan Illwitzer schon sehr früh. Wittauer ist mit seiner Firma Pitagora schon seit 1993 im Informationsmanagement tätig und hat sein Unternehmen über die Jahre ständig weiterentwickelt. „Als wir im Jahr 2000 mit dem Thema neben den Großkunden auch auf den mittelständischen Markt hinausgegangen sind, haben wir damit völliges Neuland betreten“, erinnert sich Wittauer. Heute ist Soft-



Pitagora-Führungsteam: Robert Wittauer, Andreas Ratz und Stefan Illwitzer (v.li.).

ware-Unterstützung bei Planung, Controlling und Berichtswesen für nahezu jede Firma ein Thema. Pitagora-Prokurist Illwitzer: „Wir sehen uns als Generalunternehmer für Informationsmanagement. Ein Kunde kommt mit einer bestimmten Anforderung zu uns und wir liefern ihm die perfekte Lösung dafür. Von der IT-Infrastruktur bis hin zur passenden Software für seine Prozesse und die dazugehörige

Beratung und Begleitung.“ Denn für den Mittelstand ohne eigene IT-Abteilung ist es schier unmöglich geworden, sich selbst am Markt die richtigen Lösungen zu suchen bzw. einzuführen. „Wir agieren da oft auch als Vermittler und Übersetzer, wir haben die Marktkennntnis und erarbeiten gemeinsam mit unseren Kunden die jeweils ideale Lösung“, sagt Wittauer. „Partnerschaft ist unsere Stärke“, lautet deshalb auch der Leitspruch von Pitagoras. Nicht der schnelle Verkauf einer gerade aktuellen Softwarelösung steht im Mittelpunkt, sondern nachhaltig wirkende Wertschöpfung. „Viele Kunden begleiten wir schon seit unserer Unternehmensgründung vor 15 Jahren“, freut sich Robert Wittauer. Und dass die Kunden immer zahlreicher werden, freut auch die mittlerweile 14 Mitarbeiter, die in der Zentrale Innsbruck sowie in den Büros Dornbirn, mit Andreas Ratz als Drittem im Führungsteam, und Linz für Pitagora tätig sind.]

WEBCROSSING



Foto: stock

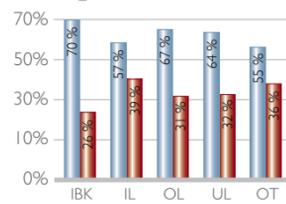
Es klingt wie das Ergebnis eines Waterschaftstests: Mit 99,9-prozentiger Sicherheit sind Sie der Vater! Quasi eindeutig und zu 100 Prozent. Eine solche Sicherheit bietet auch das Tiroler IT-Unternehmen web-crossing. Als Exklusivvertreiber von Antispameurope bieten nun die Tiroler als Ergänzung zu den Hostingprodukten den Premium Spamfilter von Antispameurope als kostenpflichtige Add-on-Lösung an und garantieren eine 99,9-prozentige Sicherheit vor Spams. Quasi eindeutig und mit absoluter Sicherheit werden Spams erkannt. Das Besondere: Herkömmliche Spamfilter sind häufig unzuverlässig und verursachen einen hohen Pflegeaufwand. Für Unternehmen sind deshalb vor allem Filterlösungen interessant, die vollautomatisch und ohne administrativen Aufwand höchstmögliche Erkennungsraten liefern. Eben das bietet der neue Premium Spam- und Virenschutz.

WELLNESS

Thema: [WELLNESS TIROL]

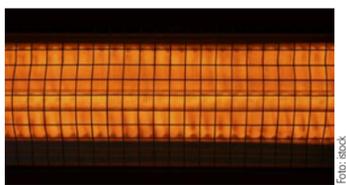
Innovation im Tourismus

Das Market-Institut befragte 401 Tiroler Hoteliers über die Wichtigkeit von Innovationen für den Tourismus. Die Antworten waren nach Regionen unterschiedlich (sehr wichtig: blau, eher wichtig: rot).



PHYSIOTHERM

Wohlfühlen mit Licht



Schon immer suchten Menschen Erholung und Gesundheit in einer warmen Umgebung. Bereits die alten Ägypter liebten Sandbäder, die griechische und römische Antike zeichnete sich durch Thermalbäder aus. Wärme als fester Bestandteil nicht nur zum Wohlfühlen, sondern auch als Therapie. Über Jahrtausende entwickelte sich das Prinzip weiter. Im 21. Jahrhundert wird nun mit Infrarot gearbeitet. Auch das Tiroler Unternehmen Physiotherm – langjähriges Mitglied im Cluster Wellness Tirol – setzt Infrarotstrahlung ein, um die positiven Effekte von Wärme zu nutzen. Infrarot ist eine elektromagnetische Strahlung (wie z.B. Licht), die allerdings unsichtbar unterhalb des roten sichtbaren Spektrums beheimatet ist und ganz besondere Eigenschaften aufweist. „Um eine gut verträgliche Ganzkörpererwärmung zu gewährleisten, muss der Körper Zeit haben, sich anzupassen. Die Blutumverteilung zur Wärmeregulation muss langsam und kontinuierlich erfolgen“, erklärt Thomas Zeiger von der Physiotherm GmbH. Das alleine macht den „Infrarot-Effekt“ aber noch nicht besonders. Die durch die Infrarotstrahlung an der Hautoberfläche erzeugte Wärme wird kontinuierlich über den Blutkreislauf zum Körperinneren transportiert. Der Körper erwärmt sich quasi von Innen und kann so die Durchblutung der Muskulatur und Haut schrittweise erhöhen. Der Körper reagiert auf die kontinuierliche Erwärmung mit intensivem Schwitzen – und das bei Umgebungstemperaturen unter 40°C. Ein sehr gut verträgliches Konzept, das Infrarotwärme auf besonders schonende Weise zugänglich macht.

[konkret GESEHEN]

Mit sechs Wellnessgrundsätzen zum Erfolg

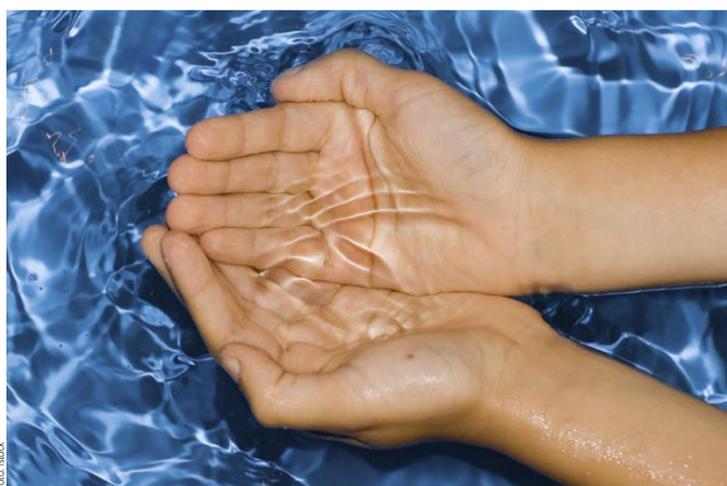
Gibt es einen Schlüssel zum Wellnessgast? Wellness-Spezialist Wolfgang Falkner von „Der Falkner Spa Marketing“ bringt die Antwort auf den Punkt – eigentlich auf sechs Punkte. Um in Zeiten einer Marktsättigung einen Wettbewerbsvorteil zu haben, zeichnet Falkner sechs Grundsätze für Wellnessdienstleister. Grundlegend sind einmal Wellnessangebote, bestehend aus Anwendungen, Zeremonien und Produkten, aber auch das Ambiente und die Infrastruktur. Das Angebot müsse ein ganzheitliches Erlebnis werden und unvergesslich in Erinnerung bleiben. Wichtig sind auch ethische Inhalte wie Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung – eine solche Unternehmensphilosophie würde laut Falkner die Buchungsentscheidung maßgeblich beeinflussen. Diese Inhalte müssen aber auch kommuniziert werden. Sowohl im Marketing als auch in der Kommunikation mit dem Gast: „Nehmen Sie Ihre Gäste an der Hand und zeigen Sie, was Wellness alles leistet. Erklären Sie Rituale und Wirkstoffe“, meint Falkner. Und nicht zuletzt müssen die Mitarbeiter mit Fähigkeiten wie Achtsamkeit, Mitgefühl und Hingabe ausgestattet sein – begeisterte Mitarbeiter mit echtem Einfühlungsvermögen behandeln nicht nur besser, sondern „verkaufen“ auch mehr Zusatzleistung.

Hände in Unschuld waschen können

Ungenügende Hygienestandards bei Wellnessanlagen können fatale Folgen haben – mitunter strafrechtliche. Besonders bei Wasserhygiene gibt es viele Irrtümer.

Beim Thema Wasserhygiene kann man der Hygienic Water Consulting GmbH (HWC) mit Sitz in Innsbruck nichts vormachen. Vor allem wird auf die Legionellenproblematik viel Wert gelegt. Eine Problematik, die – wie vielerseits angenommen hauptsächlich in Krankenhäusern auftritt – auch Wellnessanlagen betrifft. „Neben dem großen gesundheitlichen Risiko im Zusammenhang mit Legionellen besteht für Betreiber von Beherbergungsbetrieben und Wellnessanlagen auch noch ein großes wirtschaftliches und juristisches Risiko. Die gültigen Normen, Vorschriften und Gesetze machen eindeutig den Anlagenbetreiber dafür verantwortlich, dass das Wasser in seiner Anlage ohne Gefährdung der Gesundheit getrunken und verwendet werden kann“, erklärt DI Christian Fleischer, Leitung Technik von HWC. In Tirol würden viele dem Irrglauben unterliegen, dass „unser Tiroler Wasser eh so gut ist – da brauch ma nix machen.“ Dieser Irrglaube kann wie bereits erwähnt fatale Folgen nach sich ziehen, die sogar strafrechtlich relevant sein können: „Auch bei uns in Österreich gibt es bereits eine große Anzahl an Strafprozessen, in welchen Anlagenbetreiber bzw. der verantwortliche Personenkreis, aufgrund von „Legionellenfällen“, wegen grob fahrlässiger Körperverletzung angezeigt worden sind“, erklärt Christian Fleischer.

„Der Hauptfehler der meisten Anlagenbetreiber liegt darin, dass sie sich mit dem Thema Wasserhygiene und insbesondere mit der Legionellenproblematik überhaupt nicht auseinandersetzen“,



In Tirol herrscht ein Irrglauben, dass „unser Wasser eh so gut ist – da brauch ma nix machen.“ Aufklärung und Information ist angebracht.

weiß Fleischer. Es sei für jeden Anlagenbetreiber unerlässlich, seine Anlage entsprechend zu analysieren und beproben zu lassen, damit er über sein Risiko informiert ist und im Bedarfsfall entsprechende Maßnahmen setzen kann. Das Tiroler Unternehmen hat einen Quali-

„Es gibt eine große Anzahl an Strafprozessen gegen Anlagenbetreiber.“

DI Christian Fleischer

tätsstandard entwickelt, der es dem Anlagenbetreiber ermöglicht, lediglich durch Einhaltung einiger anlagenspezifischer Maßnahmen im Nutzerverhalten, seine Anlage eigenverantwortlich, nachhaltig legionellensicher zu betreiben. Hierfür seien in den meisten Fällen keine Umbauten und keine Wasserbehandlungsgeräte erforderlich.

Aufklärung und Information tut Not und für Fleischer ist eine Cluster-Netzwerk „ein unbezahlbares Hilfsmittel im Bezug auf Informations- und Erfahrungsaustausch.“ Durch die Impulsgespräche hätten sich für das Unternehmen schon sehr wertvolle Synergien zu Cluster-

partnern ergeben. Und basierend auf dem von HWC bereits durchgeführten Initiativprojekt „Hygienerrelevantes Riskmanagement für Tiroler Beherbergungsbetriebe, Bereich Wasserhygiene“ hat man bereits Kooperationsprojekte mit weiteren Betrieben aus dem Cluster Wellness Tirol in Angriff genommen.]

INTERVIEW

Wellness mit Wirkung



Dr. Franz Linser
Beiratssprecher
des Cluster
Wellness Tirol

STANDORT: Welche Trends sind im Bereich Wellness zu erkennen?

FRANZ LINSER: Seit nunmehr etwa 15 Jahren wird versucht Wellness an den Gast zu bringen – mit großem Erfolg. Dieser Erfolg führte aber zu sehr viel Unfug. Das Postulat war: Es muss im Moment angenehm sein. Der Trend heute geht in Richtung eines umfassenden Wohlgefühls mit Nachhaltigkeit, denn bei einem gesamtgesellschaftlichen Wohlgefühl entsteht Gesundheit. Wir haben den Bereich der Momentwellness überschritten – zugunsten eines nachhaltigen Konzeptes.

STANDORT: Muss Wellness als Gesamtkonzept gesehen werden?

LINSE: Ja. Was sie im Originalbegriff auch immer darstellte. Und es gibt eine große Nachfrage. Die Gründe, wieso Menschen krank werden, haben sich dramatisch verändert – psychische Erkrankungen spielen dabei eine besondere Rolle. Es wird in Zukunft Häuser brauchen, die sich dieses Themas fundiert annehmen. D.h. nicht nur die momentane Verwöhnstrategie ist ausschlaggebend. Es müssen die Ergebnisse auch mit nach Hause genommen werden können.

STANDORT: Bietet ein konzeptionelles Umdenken Chancen?

LINSE: Enorme – besonders bei uns. Wir genießen international einen sehr guten Ruf. Man darf aber nicht den Fehler machen zu glauben, dass die Zukunft Medical Wellness heißt. Es gilt, zwischen Gesundheits- und Krankheitsstrategie zu unterscheiden. Die Zukunft bei Wellness liegt in der Gesundheitsstrategie – ein Begleiten auf einem aktiven, gesunden Lebensweg.]

Innovative Hoteliers

Details. Die market-Studie zu „Innovation im Tourismus“ zeigt, wo Tiroler Hoteliers in Kürze investieren.

Tiroler Hoteliers haben Innovationswillen. Das ergab eine vom Cluster Wellness Tirol in Auftrag gegebene market-Umfrage unter 401 Tiroler Hoteliers. Spitzenreiter sind Bereiche wie Technologie, etwa Online-Buchungen, Werbung und Marketing. Technologie ist für die meisten Befragten „sehr“ (62 Prozent) bzw. „eher attraktiv“ (27 Prozent) und Marketing für 55 Prozent „sehr“ und 38 Prozent „eher attraktiv“. Wert auf Innovationen wird auch in Bereichen wie Beschäftigung, Mitarbeiterbindung und Qualifikation der Mitarbeiter gelegt. Ebenfalls eine hohe Zustimmung fanden Ideen für maßgeschneiderte Angebote für Zielgruppen. Eher unattraktiv schei-

nen Innovationen beim Design der Zimmer oder im Bereich Transport von Gästen – diese zwei Punkte finden sich am Ende der Skala.

Umgekehrt aber wollen die Tiroler Hoteliers am meisten mit baulichen Maßnahmen punkten. 26 Prozent der Befragten planen konkret beim Bau zu investieren, gefolgt von Marketing bzw. Werbung (23 Prozent) und Design der Zimmer (21 Prozent). Geplante Innovationen im Bereich Technologie liegen lediglich im Mittelfeld. Knapp 50% der Befragten sind bereits überzeugt, dass mit Kooperationen zwischen Hoteliers Wettbewerbsvorteile zu erzielen sind. Zusätzlich würden Kooperationen auch die Region stärken.]



SCIENCE

Thema: [LIFE SCIENCES TIROL]
Zertifizierung des neuen Kontinenzentrums

■ Bei der 19. Jahrestagung der Medizinischen Kontinenzgesellschaft Österreich (MKÖ) wurde das im Februar gegründete Kontinenz- und Beckenbodenzentrum Innsbruck offiziell zertifiziert. Die interdisziplinäre Einrichtung entspricht damit als einzige dieser Art den höchsten Anforderungen der MKÖ. „Durch das Zusammenwirken verschiedenster medizinischer Fachrichtungen und speziell ausgebildetem Pflegepersonal können wir eine breite Palette von Untersuchungen und Behandlungen anbieten“, betont Prof. Felix Aigner von der Uniklinik für Visceral-, Transplantations- und Thoraxchirurgie.

Mit frischem Geld in die nächste Phase

Innovacell. Die Aktionäre des Biotechnologieunternehmens erhöhen das Kapital um drei Millionen Euro – Geld, mit dem die Phase 2-Studie im EU-Zulassungsverfahren für die innovative Gewebetherapie zur Behandlung von Blasenschwäche bei Frauen gestartet werden soll.



Dr. Ekkehart Steinhuber: Der Geschäftsführer von Innovacell rechnet mit einem Start der multizentrischen Studie spätestens im 1. Quartal kommenden Jahres.

Die Entwicklung einer Gewebetherapie ist ein langwieriges Verfahren, doch Dr. Ekkehart Steinhuber, Geschäftsführer von Innovacell, ist optimistisch, dass es dank der frischen Finanzmittel im ersten Quartal 2010 so weit sein wird – der Start

der Phase 2-Studie im Zulassungsverfahren für die von Innovacell entwickelte Gewebetherapie (siehe Kasten) zur Behandlung von Blasenschwäche bei Frauen. Und zwar eine multizentrische Studie, wie sie für biotechnologisch bearbeitetes Gewebe durch eine Ende 2007 in

Kraft getretene EU-Verordnung vorgeschrieben ist. Das Studiendesign wurde mit Behörden von vier Ländern akkordiert, im Juni wurde die Studie schließlich in sechs (Deutschland, Frankreich, Polen, Tschechien, Rumänien und Bulgarien) Ländern eingereicht, an die 50 positiven Gutachten der entsprechenden Ethikkommissionen liegen bereits vor, mit dem Okay der Behörden rechnet Steinhuber noch Ende 2009, Anfang 2010.

„Die Proof of Concept- und Dosisfindungsstudie wird an 240 Patienten durchgeführt. Das Studiendesign sieht vier Arme vor: Zwei unterschiedliche Zellzahlen werden einmal gegen Placebo und ein in der Indikation verwendetes Arzneimittel geprüft“, erklärt Steinhuber. Als nützlich wird sich dabei auch die vor kurzem in Betrieb gegangene Anlage zur Kryokonservierung erweisen. Steinhuber: „Dabei wird das fertige Arzneimittel bei minus 196 Grad in flüssigem Stickstoff eingefroren.“ Der Vorteil: Das Arzneimittel kann über einen längeren Zeitraum ohne Qualitäts-

verlust aufbewahrt und dem Patienten zum Wunschtermin implantiert werden.

Drei Monate, so ist der Plan, soll die Phase 2-Studie dauern, die Auswertung der Daten sechs Wochen. Diese Ergebnisse fließen dann in die für das zweite Halbjahr anvisierte Phase 3-Studie zur Bestätigung der Effektivität der optimalen Zellendosierung. Ist dieses erfolgreich, muss ein Zulassungsantrag bei der EMEA eingereicht werden, die – nach nochmaliger Prüfung aller Unterlagen – über eine EU-weite Zulassung des Innovacell-Arzneimittels entscheidet. Ein Procedere, von dessen positivem Ausgang bis 2013 Steinhuber überzeugt ist.

Ein langer Weg, der auch durch die Aktionäre von Innovacell unterstützt wird. Fides, Hypo Equity, Buschier und Dr. Gerd Holzknecht haben drei Millionen Euro frisches Kapital in das Unternehmen investiert, dazu kommen noch 2,3 Millionen Euro von der österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) und 230.000 Euro vom Land Tirol.]

Tissue Engineering

Unter Tissue Engineering versteht man die Vermehrung von natürlichen Zellen unter Laborbedingungen. Mit diesen neuen Zellen sollen Heilungsprozesse unterstützt, funktionsuntauglich gewordenes Gewebe regeneriert sowie zerstörte Gewebe ersetzt werden. Die im Jahr 2000 als Spin-off der Uniklinik Innsbruck gegründete Innovacell entwickelt in einem der modernsten Zellkultur-Labors in Europa unter anderem Therapien zur Behandlung von Blasenschwäche, die individuell auf die Patienten zugeschnitten sind. Den Patienten wird eine kleine Muskelfaser entnommen, daraus werden die Muskelvorläuferzellen isoliert und in einem Bioreaktor vermehrt. Diese werden mit einer ultraschallgezielten Injektion in den geschwächten Schließmuskel eingebracht und helfen, diesen wiederaufzubauen, um die Kontrolle des Harnflusses wieder aufzunehmen.

ERGOSPECT

Vom Prototyp auf den Markt

Im Jahr 2006 waren sie die Gewinner bei adventure X – Dr. Michael Schocke und Dr. Andreas Greiner mit ihrer „ergospect medical technology“. Schon ein Jahr zuvor waren die zwei Mediziner als Gründerteam in das CAST (Center for Academic Spin-offs Tyrol) aufgenommen worden. Die Geschäftsidee war die Produktion und der Vertrieb eines Magnetresonanz-kompatiblen Belastungsgerätes für die Wadenmuskulatur. Dieses innovative Gerät kann bei der Abklärung der peripheren, arteriellen Verschlusskrankheit eingesetzt werden, die im Volksmund auch Schaufensterkrankheit genannt und oft durch Erkrankungen der Wirbelsäule maskiert wird. Operationen, die zu keiner Verbesserung der Symptomatik führen, können vermieden werden bzw. sinnvolle Operationen können objektiv entschieden werden.

„Zu dem Zeitpunkt, als Ergospect bei adventure X gewonnen hat, war der grobe Prototyp fertig. Die Zeit danach war davon geprägt, diesen einerseits marktreif zu machen, andererseits die Produktpalette auszubauen“, erklärt Mag. Thomas Hugl von Ergospect. Was auch gelungen ist. Hugls Aufgabe als zukünftiger Geschäftsführer liegt nun darin, den Vertrieb weiter aufzubauen – die ersten Ergospect-Produkte sind schon auf dem Markt. Und auch der Ausbau der Produktpalette ist schon fortgeschritten. Ausgangspunkt war der Unterschenkel, inzwischen sind auch schon Belastungsgeräte für die Oberschenkel- und Gesäßmuskulatur entwickelt worden, angedacht sind nun Wirbelsäule und Arm.

Zentrum für biobasierte Industrie der Zukunft



Foto: Fotobla

Sieben Universitäten, mehr als 30 Unternehmen und rund 120 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden ihr Know-how bündeln – und zwar im neuen – von einer internationalen Jury evaluierten – K2-Zentrum Austrian Centre of Industrial Biotechnology (ACIB). Bei diesem von Graz aus koordinierten Forschungsverbund sind aus Tirol auch die Universität Innsbruck, Sandoz, Biocrates und Ionimed dabei. Ein Teil der geplanten Projekte befasst sich mit der Entwicklung von Systemen für die biotechnologische Produktion von Proteinen und Peptiden für Arzneimittel. „Dabei muss besonderes Augenmerk auf höchste Qualität und Reinheit sowie schnelle und einfache Einführung im Produktionsprozess gelegt werden“, sagt Prof. Bernhard Auer vom Institut für Biochemie der Uni Innsbruck. Mit Mitteln der molekularen Genetik und Gentechnologie stellt er mit seinem Team die dafür nötigen Bakterienstämme her. Einerseits soll dabei die schon im Vorläuferprojekt ACBT entwickelte Npro Autoprotease Fusionstechnologie als Plattformtechnologie für eine möglichst breite Anwendung für unterschiedlichste Proteine und Peptide ausgebaut werden. Da diese Technologie aber nicht auf alle Proteine anwendbar ist, werden andererseits auch Systeme entwickelt, bei denen Proteine und Peptide bereits in wirksamer Form vermehrt werden. „Dies ermöglicht eine besonders einfache Reinigung des Zielprodukts und erleichtert auch die Erstellung eines kontinuierlichen Produktionsprozesses“, erklärt Bernhard Auer und betont, dass die Lösung solch komplexer Aufgaben nur durch die interdisziplinäre Bündelung von Kompetenzen aus Wissenschaft und Industrie möglich ist.

Life Sciences in Tirol | START-Preis – Neuer Wirkmechanismus – Krebsforschung

Gleich zwei START-Preisträger stellt die Meduni Innsbruck. Während David Teis vom Biozentrum die Adaption von Zellen in ihrer Umgebung untersucht, widmet sich Arthur Kaser von der Uniklinik für Innere Medizin molekularen Mechanismen, die zu entzündlichen Darmerkrankungen und Krebs führen.

Innsbrucker Forscher um Dietmar Fuchs und Marcel Jenny haben einen neuen Wirkmechanismus von Inhaltsstoffen der Hanfpflanze für die Behandlung entzündlicher Erkrankungen gefunden – Cannabinoide hemmen den Abbau der Aminosäure Tryptophan und verbessern damit die Lebensqualität von Patienten.

Dr. Herbert Maier und Dr. Robert Sucher von der Uniklinik für Visceral-, Transplantations- und Thoraxchirurgie der Medizinischen Universität Innsbruck teilen sich das mit 10.000 Euro dotierte Georg-Stumpf-Stipendium für Krebsforschung der Österreichischen Gesellschaft für Chirurgische Onkologie.

PERSONALISIERTE MEDIZIN

Naturstoffe gegen Krebs



Foto: Meduni Innsbruck

Tumorzellen haben raffinierte Tricks, um dem Zelltod durch Chemotherapeutika zu entgehen. Einer dieser Tricks besteht darin, große Mengen des Zelltod-Hemmers XIAP zu produzieren. Dies führt dazu, dass die sogenannten Caspasen, die bei der Apoptose (programmierter Zelltod) eine entscheidende Rolle spielen, abgefangen und neutralisiert werden. Dagegen wollen Forscher rund um Priv.-Doz. Dr. Michael Ausserlechner (Pädiatrische Abt., Medizinuni Innsbruck, re. im Bild) und Univ. Prof. Hermann Stuppner (Inst. f. Pharmazie, Uni Innsbruck) im Rahmen des Tiroler KI-Zentrums ONCOTYROL – Center for Personalized Cancer Medicine nun etwas unternehmen. Sie suchen mithilfe eines Computermodells, einer Daten- und Biobank von 140.000 Naturstoffen und eines Testmodells, nach Substanzen, die die in Tumorzellen erhöhte Aktivität von XIAP wieder auf ein Normalmaß herunterfahren. Wenn sie erfolgreich sind, könnten Patienten, deren Tumore ein Übermaß an XIAP aufweisen, gezielt mit der neuen Substanz behandelt werden – genau wie es dem Ziel der „personalisierten Medizin“ entspricht.

TREFF.

Thema: [TALKIT – VIREN, 26. JÄNNER 2010]

Der Cluster IT Tirol lädt ein zum Talk über Viren – lukratives und organisiertes Verbrechen

Die Zeiten, als sich jugendliche Hacker mit dem Verbreiten von Viren auf dem Schulhof profilierten, sind lange vorbei. Heutzutage wird Malware als profitabler Geschäftszweig missbraucht, wo das Vermieten von Botnetzen an professionelle Spammer und das Verkaufen von Kreditkartendaten zum Alltag gehören.

Novum Veranstaltungszentrum (Raum Series), Josef-Wilberger-Straße 9, 6020 Innsbruck; Zeitrahmen: 17.00–19.30 Uhr; Anmeldung bis 19.01.2010 entweder online www.zukunftsstiftung.at/talkIT_viren oder per E-Mail (office@zukunftsstiftung.at).

STATEMENTS. adventure X

„Ein riesiger Nutzen war für uns die tolle PR-Plattform, die der Wettbewerb darstellt.“

Mag. Gerhard Gassler, Gründer Yocomo



Foto: Robert Eder

„Wir waren Neueinsteiger beim Thema Geschäftsplanung und haben die Expertenberatung beim adventure X wirklich intensiv von A-Z genützt – überall waren wir dabei und wären ohne nicht bis hierher gekommen.“

Marija Iljazovic, Mitgründerin Rolf Spectacles



Foto: Friedle

„Als Coach und Referentin bemerke ich oft, dass die Leute so in ihren Projekten verstrickt sind, dass ihnen der Blick nach außen schwer fällt. Daher ist es unsere Aufgabe, neue Ebenen und Perspektiven zu schaffen. Danach wird ein Zeitplan erstellt, in dem die nächsten Schritte zur Unternehmensgründung festgelegt werden.“

Dipl. Vw. Bettina Specht, Coach, CAST



Foto: Friedle

„Die Grundidee von adventure X ist schlicht eine gute Geschäftsidee auf gesunde Beine zu stellen. Unser Beitrag ist, dass wir das jeweilige steuerliche Umfeld abklären. Neugründer haben oft zu hohe Erwartungen, die teilweise weit von der Realität entfernt sind. Wir holen die Leute mithilfe unseres Coachings auf den Boden der Tatsachen zurück.“

Dietmar Pasqualini, KPMG Innsbruck



Foto: Friedle

„In der Vorbereitungsphase werden die Neugründer in rechtlichen Fragen beraten, etwa bei der Wahl der Rechtsform des zu gründenden Unternehmens. In der Jury bewerten wir die Businesspläne nach ihrem Inhalt, aber auch nach ihrer Präsentation und küren die besten zu Siegern.“

Dr. Franz Pegger, adventure X Juror

adventure X kick off: Von der Idee zur Firma

Unternehmensgründer. Zum neunten Mal erfolgte der Auftakt zum adventure X Businessplanwettbewerb. Das diesjährige Motto: „Bringen Sie Licht in Ihre Idee“.



Foto: Friedle

Unter prominenter Teilnahme erfolgte der offizielle Startschuss zur neunten Auflage des Businessplanwettbewerbes adventure X.

Es gibt einen denkwürdigen Ausspruch des genialen Thomas Alva Edison, der unter anderem die Glühbirne erfunden und auch auf den Markt gebracht hat: „Genie besteht zu einem Prozent aus Inspiration, aber zu neunundneunzig Prozent aus Transpiration.“ Schweißtreibende Arbeit also. Wie auch die Erstellung eines Businessplans, der Fundament für den Aufbau erfolgreicher Unternehmen ist. Der Gründerwettbewerb adventure X der Tiroler Zukunftsstiftung und des CAST (Center for Academic Spin-offs Tyrol) hilft deshalb ab sofort wieder beim Ausarbeiten tragfähiger Businesspläne. In bisher acht Bewerbungen haben bereits über 1500 Tirolerinnen und Tiroler die Gelegenheit genützt. So sind 180 Unternehmen gegründet worden, die rund 800 Mitarbeiter beschäftigen und in den vergangenen Jahren einen Umsatz von 50 Millionen Euro erwirtschaftet haben.

Ziel des Businessplanwettbewerbs adventure X ist es, Unternehmensgründungen in Tirol zu stimulieren und potenziellen Jungunternehmern eine bessere Ausgangsbasis zu schaffen.

Der Aufbruch in die unternehmerische Selbstständigkeit war auch für Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf eine der wichtigsten Erfahrungen in ihrem Leben: „Ich habe diese Entscheidung nie bereut. Selbst das Heft in die Hand zu nehmen und sein eigenes Unternehmen erfolgreich zu führen, ist eine tolle Herausforderung.“ Und deshalb rät Zoller-Frischauf innovativen Tirolerinnen und Tirolern dazu, den adventure X Wettbewerb unbedingt zu nutzen. Noch dazu, wo die professionelle Planung im Rahmen des Wettbewerbes das Risiko bei einer Neugründung deutlich minimiert. Adventure X arbeitet in drei Phasen.

In der Stufe eins wird die Geschäftsidee konkretisiert, in Phase

zwei wird der Markt analysiert und eine passende Strategie entwickelt. In der dritten und letzten Phase wird dann die Finanzierung des Projektes Thema sein und darüber hinaus der weitere Zeitplan festgelegt. Während aller Phasen werden die Teilnehmer aktiv betreut. Rechtsanwälte, Steuer- und Unternehmensberater, Marketing-spezialisten, Finanzexperten u.v.m. geben an mehreren Coachingabenden wertvolle Tipps zur Entwicklung der Geschäftskonzepte. Zusätzlich bereitet ein BWL-Crashkurs des CAST auf die Selbstständigkeit vor. Am Ende jeder Phase können die Teilnehmer das Konzept zur Umsetzung ihrer Geschäftsidee, den Businessplan, in der jeweiligen Ausbaustufe einreichen. Eine Fachjury bewertet den Status und gibt schriftliches Feedback. Weiteres großes Plus beim Businessplanwettbewerb: Er ist für alle kostenlos und ein Netzwerk auf Lebenszeit.]

[nach GESEHEN]

Erfolg mit Wissen



Foto: Block

Kommunikation ist ein integraler Bestandteil für den Erfolg eines Unternehmens: Die richtige Information, für den richtigen Mitarbeiter, zur richtigen Zeit, am richtigen Ort. Im Congresspark Igls referierten Experten bei der doIT 2009 – der Fachveranstaltung der Cluster in der Tiroler Zukunftsstiftung – wie Dokumente, E-Mails, Daten und Informationen zu verwalten sind, um Wissen auszutauschen, das Arbeiten zu erleichtern und die Mitarbeitermotivation zu erhöhen.

120 Sekunden Chance



Foto: Friedle

Der Ideenwettbewerb des Landes Tirol nennt sich „120 Sekunden Chance“ und genau so lange hatten die Teilnehmer Zeit, einer fachkundigen Jury ihre Geschäftsidee zu präsentieren. Von mehr als 100 Bewerbungen zogen 37 ins Finale ein, die 11 besten Geschäftsideen sind dort prämiert worden. Sieger sind sie alle – denn das Juryfeedback war wichtige Orientierung und Starthilfe. Für viele geht's jetzt ans Umsetzen der Ideen mit Hilfe von adventure X.

TERMINE. adventure X

26. November 2009

■ **Lienz: 1. Coachingabend**

Wo: Wirtschaftskammer Lienz, Amlacher Straße 10, 9900 Lienz
Uhrzeit: 18.00-21.00 Uhr

5. Dezember 2009

■ **BWL Crash Kurs – 1. Teil**

Wo: Haus der Begegnung, Rennweg 12, 6020 Innsbruck
Uhrzeit: 09.00-12.15 u. 13.15-16.30 Uhr

10. Dezember 2009

■ **2. Coachingabend**

Wo: Die 2. Coachingabende finden nach Bedarf jeweils in Innsbruck, Kufstein, Landeck und Lienz statt.
Uhrzeit: 19.00-22.00 Uhr

14. Dezember 2009

■ **1. Abgabe der Businesspläne**

Uhrzeit: 7.00-13.30 Uhr

22.-23. Jänner 2010

■ **BWL Crash Kurs – 2. Teil**

Wo: Haus der Begegnung, Rennweg 12, 6020 Innsbruck
Uhrzeit: Fr. 17.45 Uhr-21.00 Uhr;
Sa: 09.00-12.00 u. 13.15-17.00 Uhr
ab 17.00 Uhr 1. Prämierung

28. Jänner 2010

■ **3. Coachingabend**

Wo: Die 3. Coachingabende finden nach Bedarf jeweils in Innsbruck, Kufstein, Landeck und Lienz statt.
Uhrzeit: 19.00-22.00 Uhr

5.-6. Februar 2010

■ **Seminarwochenende**

Wo: Hotel Seehof, 6344 Walchsee

10. Februar 2010

■ **2. Abgabe der Businesspläne**

Uhrzeit: 7.00-13.30 Uhr

6. März 2010

■ **BWL Crash Kurs – 3. Teil**

Wo: Theolog. Fakultät der Uni Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck
Uhrzeit: 09.00-12.15 u. 13.15-16.30 Uhr

11. März 2010

■ **4. Coachingabend**

Prämierung der besten 10 Businesspläne
Wo: Management Center Innsbruck, Universitätsstr. 15, 6020 Innsbruck
Uhrzeit: 18.00-22.00 Uhr

06. April 2010

■ **3. Abgabe der Businesspläne**

Uhrzeit: 07.00-13.30 Uhr

16. Mai 2010

■ **Präsentationstraining Top Ten**

Wo: Universität Innsbruck
Uhrzeit: 09.00-17.00 Uhr

17. Mai 2010

■ **Jurysitzung**

Präsentation der zehn besten Businesspläne
Uhrzeit: 15.00-18.00 Uhr

20. Mai 2010

■ **Prämierung der besten drei Businesspläne**

Uhrzeit: ab 19.30

Abonnement

Wenn Sie den STANDORT regelmäßig lesen möchten, bitte schreiben Sie uns ein E-Mail an standort@zukunftsstiftung.at. Wir schicken Ihnen den STANDORT gerne kostenlos zu.